

Aktuelle Meldungen rund um die Medizin der angeborenen Herzfehler



Mögliche Perspektive: mobiles Pflaster mit EKG-Funktion

Bei Kindern und Erwachsenen mit angeborenem Herzfehler treten Herzrhythmusstörungen entweder begleitend oder ausgelöst durch die Grunderkrankung häufiger auf. Dies können Herzrhythmusstörungen sein, die Menschen ohne angeborenen Herzfehler erst in höherem Lebensalter erleben. Herzrhythmusstörungen in Form von Vorhofflimmern stellen ein großes Gesundheitsrisiko dar, bleiben jedoch oft unerkannt. In dieser Lage könnte jetzt ein mobiles Rhythuspflaster mit EKG-Funktion eine Perspektive bieten: Laut neuesten Studienergebnissen soll es Vorhofflimmern bei Risikopatienten zehnmal häufiger erkennen können als die herkömmliche Diagnostik. Das haben Forscher aus Deutschland und Kanada in einer transatlantischen Untersuchung herausgefunden. Das neuartige Verfahren könnte auf diese Weise Schlaganfällen vorbeugen. Denn bekanntlich macht Vorhofflimmern häufig kaum Beschwerden und ist deshalb so schwer rechtzeitig zu identifizieren. Wenn stummes Vorhofflimmern aber mit allen damit verbundenen Risiken wie unregelmäßiger Herzschlag und Blutgerinnseln leichter erkannt werden könnte, wäre dies möglicherweise in Konsequenz sogar lebensrettend. Ob das Verfahren auch schon im Kindesalter eingesetzt werden kann, ist bisher noch nicht erforscht.

red

Quelle:

Gladstone, D. et al. (2021): Screening for Atrial Fibrillation in the Older Population. A Randomized Clinical Trial. doi: 10.1001/jamacardio.2021.0038

Gute Versorgung: Hilfe für „vergessene Patientengruppe“

Dank des medizinischen Fortschritts erreichen heute 95 Prozent aller Menschen, die mit einem Herzfehler zur Welt gekommen sind, das höhere Erwachsenenalter. Aber auch bei erfolgreicher Behandlung bleiben sie ihr Leben lang chronisch herzkrank. Inzwischen sind das mehr als 300 000 Erwachsene mit angeborenen Herzfehlern (EMAH). Welchen medizinischen Betreuungsbedarf diese Frauen und Männer haben, steht jetzt im Mittelpunkt einer Untersuchung an der Hochschule Coburg im Forschungsschwerpunkt „Gesundheit analysieren und fördern“. Denn in den letzten Jahren hat eine große Untersuchung, die mit Unterstützung der Deutschen Herzstiftung durchgeführt wurde, gezeigt: Hier ist eine massive Versorgungslücke entstanden. In einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Herzzentrum München (DHM) wollen die Coburger Wissenschaftler ermitteln, wodurch die Versorgung dieser Betroffenen verbessert werden kann. Professor Dr. Dr. Harald Kaemmerer, der Leiter der Ambulanz für angeborene Herzfehler am DHM, spricht vor diesem Hintergrund von einer „vergessenen Patientengruppe“. Experten gehen mittlerweile davon aus, dass sich mehr als 200 000 Betroffene in Deutschland nicht in einer angemessenen Behandlung befinden.

DHM

Siehe dazu auch die Ankündigung unseres neuen EMAH-Ratgebers auf Seite 36.



Erwiesene Chance: heilsame Schritte

Wer mehr zu Fuß läuft, lebt länger. Das verheißten die Ergebnisse einer Studie mit rund 5000 Teilnehmern, die Anfang des Jahrtausends über 40 Jahre alt waren und während der Untersuchung für bis zu sieben Tage einen Bewegungssensor trugen. Die im Fachblatt JAMA veröffentlichte Auswertung der Daten zeigt: In der Gruppe, deren Teilnehmer am Tag durchschnittlich nur 4000 Schritte gingen, waren bis heute mehr verstorben als in der Gruppe, die täglich 8000 Schritte absolvierte. Noch deutlicher sank die Mortalität in der Gruppe, die es auf stolze 12000 Schritte und mehr pro Tag brachte. Entscheidend scheint zu sein, wie viele Schritte man geht, die Intensität erwies sich in der Studie als unerheblich. *red*

Quelle:

Saint-Maurice, P. et al. (2020): Association of Daily Step Count and Step Intensity With Mortality Among US Adults. doi: 10.1001/ jama.2020.1382

Professioneller Einsatz: Schafpudeldame im Klinikdienst

Mit einer bezaubernden Schafpudeldame namens Anna verfolgt das Bad Oeynhausener Kinderherzzentrum seit Anfang 2021 den Ansatz einer tiergestützten Begleitung. Damit sollen das Konzept und der positive Einfluss, den Tiere besonders auf chronisch kranke Kinder haben, ansatzweise weiter ausgebaut werden. Denn Fische und Schildkröten gehören schon zum „Personal“. Die Anwesenheit eines Hundes in Kliniken ist natürlich keine Selbstverständlichkeit und muss im Detail mit der Geschäftsführung und den Hygienebeauftragten abgestimmt werden. Deshalb hat die Schafpudeldame für ihren Einsatz im Kinderherzzentrum auch eine offizielle Sondererlaubnis erhalten – samt Mitarbeiterausweis. Und sie ist natürlich gut ausgebildet: Gemeinsam mit ihrer Besitzerin Sabine Krenz hat Anna eine einjährige Ausbildung als zertifiziertes „Besuchshunde-Team“ beim Europäischen Dachverband für tiergestützte Therapie absolviert. Die ersten Kinder zeigen sich bereits hochofrenet über den im wahrsten Sinne tierisch guten Besuch. *HDZ NRW*



Beruhigende Kontrolle: digitaler Gefährte am Krankenbett

Die Arbeit auf Intensivstationen ist mit besonderen Herausforderungen verbunden. Die Beschäftigten müssen sicher und zuverlässig erkennen, ob sich der Zustand ihrer schwerkranken Patienten lebensbedrohlich verschlechtert und das unter hohem Zeitdruck. Der Stresspegel steigt noch weiter, wenn es sich bei den Patienten um Kinder und Jugendliche handelt. Denn in der pädiatrischen Intensivmedizin stehen Ärzte vor dem Problem, dass die Erkrankungen mitunter schwierig zu erkennen sind und zudem – je nach Alter und Geschlecht – unterschiedlich verlaufen. Unterstützung soll nun das Forschungsprojekt „Ein Lernendes und Interoperables, Smartes Expertensystem für die pädiatrische Intensivmedizin (ELISE)“ der Klinik für Pädiatrische Kardiologie und Intensivmedizin der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH) bringen. Das Ziel: Konzepte für ein digitales Entscheidungsunterstützungssystem zu entwickeln, das die für die Behandlung wichtigen Vital- und Laborwerte direkt am Patientenbett zusammenführt, analysiert und bei Bedarf sofort Alarm schlägt. Daraus könnte eine Live-Überwachung am Patientenbett werden, die das Klinikpersonal entlastet. Das Projekt wird vom Bundesgesundheitsministerium (BMG) über drei Jahre mit mehr als zwei Millionen Euro gefördert. Die medizinischen Entscheidungen würde aber nicht das System treffen, sondern der Mensch. *MHH*